

Buchbesprechungen

Theologie des Amtes

Sullivan, Francis A., S.J., Magisterium. Teaching Authority in the Catholic Church, Paulist Press, New York/Ramsey, kart., 234 S., US-Dollars 8,95.

Das vorliegende Werk hat die theologische Erklärung der kirchlichen Lehrautorität zum Gegenstand, die hier in einer gewissen schulmäßigen Weise zum Zwecke der Vermittlung an Studierende der Theologie dargeboten wird. Die grundsätzlichen Erwägungen erfolgen nicht ohne Bezugnahme auf die Zeitsituation und die nach dem Zweiten Vatikanum entstandenen Kontroversen, z. B. bezüglich der Positionen H. Küngs, die der Verfasser kritisch beurteilt. Die in acht Kapitel gegliederte Abhandlung beginnt mit einer Erörterung der Unfehlbarkeit (bzw. der Indefektibilität im Glauben des ganzen Gottesvolkes), die in der Kraft Christi in der Wirksamkeit des Geistes und in der Einheit der einzig von Christus gestifteten Kirche gründet. Zu ihr gehört auch die Möglichkeit wahrer, normativer (unfehlbarer) Satzaussagen. Dem entspricht auf seiten der Gläubigen die Irrtumslosigkeit bei Annahme des Glaubens vermittelt des übernatürlichen Glaubenssinnes. Aber die »autoritative« (der Verfasser bevorzugt dieses Adjektiv gegenüber dem Begriff »authentisch«, was wohl zu Unrecht geschieht) Verkündigung kommt doch dem Magisterium der Kirche zu, d. h. den Gliedern der kirchlichen Hierarchie. Damit leitet die Untersuchung in den folgenden Kapiteln zum Bischofsamt über, dessen Kontinuität mit dem Apostelamt hervorgehoben wird, die in keinem Gegensatz zur legitimen geschichtlichen Entwicklung steht. Der heute vielfach unternommene Versuch, gewisse geschichtliche Entwicklungen zum Beweis des menschlichen Ursprungs dieser Institution zu unternehmen, wird als Mangel der historischen Methodologie bezeichnet und abgewiesen. Danach konzentrieren sich die Ausführungen auf die Frage der Unfehlbarkeit ihrer Träger, um am Ende in eine Bestimmung des Verhältnisses von bischöflichem Lehramt und Theologen auszumünden.

Während der Verfasser sich in den Grunderwägungen über das Magisterium und seine Lehrurteile am Zweiten Vatikanum ausrichtet, was auch

die häufigen Zitate ausweisen, und damit die geltende Lehre wiedergibt, versucht er bezüglich sittlicher Weisungen eine Grenze der Unfehlbarkeit ausfindig zu machen, die sich angeblich von der Eigentümlichkeit des Objekts her aufdrängt. Hier verläßt der Verfasser offensichtlich die sonst beobachtete Lehre der beiden Vatikanischen Konzilien, die als Objekt der Unfehlbarkeit die *doctrina de fide vel moribus* benannten (vgl. *Lumen Gentium* 25), und dies nicht aus einer sich äußerlich nahelegenden Parallelität, sondern aus innerer Konsequenz des Wahrheitsanspruches, der sowohl auf die Reinheit der Lehre wie auf die Heiligkeit des Lebens drängt. Die Glaubenswahrheit ist nicht nur objektiv mit der Sittenlehre verbunden (vor allem insofern sie aus der übernatürlichen Ordnung kommt und dem übernatürlichen Seelenheil dient), sondern auch final auf das gleiche Ziel ausgerichtet. Eine irrierte Lehre in bezug auf das Sittliche würde wegen des inneren Zusammenhangs auch die Glaubenslehre leugnen. Dagegen versucht der Verfasser am Beispiel von *Humanae Vitae* und unter Berufung auf eine Reihe von moraltheologischen Autoren nachzuweisen, daß sich konkrete Normen des Naturgesetzes grundsätzlich nicht festlegen ließen, weil die menschliche Natur dynamisch und geschichtlich angelegt sei. Diese Auslassungen stellen aber im Grunde keinen Beweis dar, sondern sind vornehmlich von der Skepsis gegenüber der künftigen Geltung solcher lehramtlicher Aussagen diktiert. Aber auch unter praktischem Aspekt ist nicht zu erkennen, warum etwa dem Verbot der direkten ungerechten Tötung oder dem Gebot der ehelichen Treue nicht der Charakter einer konkreten Norm zuerkannt werden kann. So läßt sich auch die Verpflichtung der Gläubigen zur Annahme der authentischen Urteile des Lehramts nicht auf die Haltung bloßer Dozilität zurückbilden. Schließlich scheint auch die Verhältnisbestimmung zwischen dem Lehramt und den Theologen nicht gelungen, wenn behauptet wird, daß die Autorität der Theologen eine charismatische und wissenschaftliche sei und so einen eigenständigen Status besitze, woraufhin der Theologe, obgleich er die Autorität des Lehramts anerkennen müsse, doch nicht in dessen Auftrag lehren müsse. Es hat

den Anschein, daß in dem Buch zwei Gedankenrichtungen oder Tendenzen nebeneinander eingehend, die nicht zu einer Konvergenz gelangen: die traditionelle Lehre der Kirche über das Magisterium wird, in sich selbst betrachtet, angenommen, aber in ihrem konkreten Bezug zur modernen Theologie wird ihre Bedeutung weithin reduziert.

Leo Scheffczyk, München

Clark, Stephen B., *Man and Woman in Christ. An Examination of the Roles of Men and Women in Light of Scripture and the Social Sciences* (dt.: *Mann und Frau in Christus. Eine Untersuchung der Rollen von Männern und Frauen im Licht der Hl. Schrift und der Sozialwissenschaften*), Servant Books, Ann Arbor, Michigan (USA) 1980, 753 S.

Die veränderte Stellung von Mann und Frau in der Gesellschaft stellt gewichtige Anfragen auch an die theologische Reflexion. Die feministische Bewegung arbeitet an einem grundlegenden Wandel der Geschlechterbeziehung im Sinne einer möglichst großen »Gleichheit« von Mann und Frau. Manche Aussagen der Hl. Schrift, etwa die paulinische Lehre vom Mann als »Haupt« der Frau, werden heute angesichts der sozialen Realität für überholt erklärt. In diesem geistigen Kontext unternimmt Stephen B. Clark den beachtenswerten Versuch, die Aussagen der Hl. Schrift und die Ergebnisse der Sozialwissenschaften kritisch zu sichten und zu vergleichen. Dieser Vergleich zielt auf eine Umsetzung der biblischen Lehre in die Situation der modernen technologischen Gesellschaft.

Dem Verfasser, langjähriger Forschungsdirektor des Cursillo in den USA, ist ein »großer Wurf« gelungen. Die flüssig und klar geschriebene Arbeit gründet auf einem beeindruckenden Fundus an wissenschaftlichem Material, das in Zusammenarbeit mit Gelehrten verschiedener Disziplinen verwertet wurde. Neuere europäische (theologische) Literatur (Deutschland, Frankreich, Großbritannien) ist ebenso angemessen berücksichtigt wie die gerade in den USA umfangreichen feministischen Publikationen, auf die Cl. unpolemisch, aber kritisch immer wieder eingeht. Der Katholik Cl. wendet sich ausdrücklich an einen ökumenischen Leserkreis.

Der 1. Hauptteil betrifft die Lehre der Hl. Schrift (1–231). Cl. hebt eingangs hervor, daß Jesus selbst bezüglich der Geschlechterbeziehung hinweist auf den Willen des Schöpfers (Mt 19, 3–9 par.). Auch der hl. Paulus beruft sich auf die biblischen Schöpfungsberichte, um seine Aussa-

gen über die Stellung von Mann und Frau zu begründen. Die ersten beiden Genesiskapitel dokumentieren in ihrer jeweiligen literarischen Form nach Cl. die Schöpfungsabsicht Gottes, wonach Mann und Frau gleichwertig sind, aber zugleich der Mann als »Haupt« der Frau erscheint. In der Folge geht Cl. vor allem auf die biblischen »Schlüsseltexte« ein (bes. Eph 5,22–33; Gal 3,28; 1 Kor 11, 2–16; 14, 33–36; 1 Tim 2,8–15) und bespricht deren historischen Hintergrund. Cl.s differenzierte Analysen verraten sowohl eine problembewußte Hermeneutik wie eine profunde Kenntnis der Exegese. Cl. faßt die Aussage der Hl. Schrift abschließend zusammen und meint dazu: »Die Gründe, welche die Texte für ihre Lehre nennen, sind vor allem 1) eine Berufung auf etwas, was für das Leben des Christen als verbindlich betrachtet wird und 2) eine Berufung auf geoffenbarte Wirklichkeiten, die Gottes Absichten darlegen« (219).

Der 2. Hauptteil (233–367) befaßt sich mit der Frage, ob die heute z. T. anstößig gewordene Lehre der Schrift verbindlichen Charakter trage. Cl. weist zunächst ideologisch bedingte Versuche zurück, Jesus gegen Paulus auszuspielen oder Aussagen der paulinischen Schriften gegeneinanderzusetzen (etwa Gal 3,28 gegen 1 Kor 11 und 14). Die Aussagen der ntl. Schriften sind kein bloßer Niederschlag der paganen Kultur oder eines jüdischen »Rabbinismus«, sondern erbringen einen spezifisch christlichen Zugang zur Position von Mann und Frau. Das NT nennt theologische Gründe und verankert seine Aussagen in der Offenbarung. Cl. ortet die ntl. Lehre im soziokulturellen Umfeld und bringt (im Anschluß an den Soziologen T. Parsons) die grundlegende Unterscheidung von sozialen Grundmustern und deren flexibler Ausdrucksgestalt ins Spiel, um die Relevanz der Schriftaussagen verstehbar zu machen und ihre Umsetzung vorzubereiten (271). An die hermeneutische Frage nach der »kulturellen« Bedingtheit schließt sich ein Überblick an über die Aussagen der christlichen Tradition (besonders die Kirchenväter). Abschließend stellt Cl. die Autorität der Hl. Schrift heraus und grenzt sich ab von Positionen, welche die Bedeutung der Schriftaussagen relativieren.

Der 3. Hauptteil geht den Ergebnissen der Anthropologie nach und den typischen Merkmalen der heutigen Situation, in der die sozialen Rollen von Mann und Frau zu leben sind: »Die Lehre der Hl. Schrift in der gegenwärtigen Gesellschaft« (369–570). Die vielfältigen Aussagen von Biologie, Psychologie und Soziologie werden sorgfältig zusammengetragen und in einer Tabelle auf ihren Kerngehalt hin konzentriert (438). Cl. stellt eine